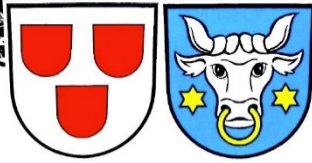




**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

„Die Bürger erlaubten sich aufrührerische Handlungen.“ – 1789: „Freiheitsseuche“ im deutschen Südwesten

Von Hans Harter

Wie Funken im Scheuschober wirkte das Ereignis im fernen Paris: Der „Sturm auf die Bastille“ am 14. Juli 1789, mit dem das hungernde und politisch erregte Volk die königliche Zwingburg einnahm – und als Sieg über das jahrhundertealte monarchische System feierte. Schon am 20. Juli forderte in Straßburg eine Volksmenge vom Magistrat Antworten auf ihre Beschwerden, mit Hilfe eines Steinregens. Ein Reisender: „Im Elsaß bewaffnen sich ganze Dörfer, Bauern stecken die Nationalkokarde an. Alles spricht von Revolution.“



*Sturm auf die Bastille, Gemälde von Jean-Pierre Houël, 1789.
(Wikimedia Commons, gemeinfrei)*

Dass die Versailler Nationalversammlung dann am 4./5. August die Aufhebung der Feudalrechte, der Leibeigenschaft, der Zinsen und Zehnten, verkündete, ging im Eiltempo auch über den Rhein:

Zweisprachige Flugblätter brachten es gedruckt, Elsässer, die mit blau-weiß-roten Kokarden auf die Märkte kamen, erzählten es stolz. Ein badischer Amtmann: „Wenn dies nur keine Folgen auf unsere Gegenden hat.“ Schon kursierten alte Weissagungen, „dass die Bauern die Herren totschiagen, sie aber zu Herren werden sollten“.

Hörte man in der Herrschaft Oberkirch erst ein „Murren“, so war es am 16. August soweit: Sturmglocken riefen zu Versammlungen, Gebote wurden demonstrativ übertreten, Beamte bedroht, Forderungen aufgesetzt. In Achern formierten sich am 19. August die Bauern unter großem Zulauf zu einem Zug nach Offenburg: 7000 Mann mit Gewehren und Sensen, mitten drin führten sie einen Vogt wie einen armen Sünder. Der habe gesagt, „Bauern müssen tanzen, wie die Herren aufspielen“. In Offenburg erhielt eine Delegation die Bücher mit den „alten Rechten“, die sie im Original sehen wollten. Dann zogen sie nach Ortenberg zum Gefängnis und befreiten Gefangene – „ein bisschen Bastille“ sollte auch in der Ortenau sein.

Unterdessen reagierten die Obrigkeiten: Sie schickten Soldaten, nach Lörrach, Badenweiler, Emmendingen und Kehl, die die Landstraßen besetzten, bereit, so ein Major, „Rädelsführer niederzuwerfen und aufhängen zu lassen“. Couragierte Oberamtsmänner versuchten die allgemeine Gärung administrativ in den Griff zu kriegen: Sie zogen von Dorf zu Dorf, hörten die angestauten Beschwerden an, nahmen sie zu Protokoll und versprachen Abhilfe. Diese „Gravamina“ handelten von korrupten Vögten, täglichen Existenzsorgen, Missbräuchen in Forst, Jagd und Flur, weshalb die Bauern auf die alten, sie schützenden Rechte pochten.

Wie die Kunde dieser „Ortenauer Augustunruhen“ dann ins Württembergische gelangte? Nach Freudenstadt durch die „Schäufler“, Kleinhändler, die zur Erntezeit Getreide über den Kniebis bis Straßburg transportierten und gegen Obst, Salz und Wein verhandelten. Für Schiltach, die andere Pforte zum Oberrhein, waren es wohl die Flößer, die die Revolten in Willstätt und Kehl erlebten, wo der Steuereinnehmer und der Schultheiß angegriffen wurden.

Jedenfalls äußerten Anfang September Bürger in Freudenstadt, was sie bedrückte: In den Wirtschaften nicht frei reden oder sich treffen zu können, da dies verbotene „Konventikel“ waren. Weshalb man eigentlich ihre Waldrechte negierte, die Rathauspolitik im Geheimen ablief, dort keine Rechnungslegung erfolgte – und man zu alledem den Mund halten musste. Das „Räsonieren“ dieser „unruhigen Köpfe“ blieb nicht verborgen: Von der Obrigkeit examiniert, wurde es als „ungeziemend“ verurteilt, sie selber als „übel denkend“. Einer der „Räsonierer“ verwies darauf, „was sich im Badischen“ tat, „und dies werden die Bürger hier auch verlangen dürfen“ – die Funken waren tatsächlich über den Schwarzwald geflogen!

Auch in Schiltach spitzte sich die Lage zu: 90 Prozent der Bürger waren so verarmt, dass sie nicht in der Lage waren, die Steuern abzuführen. Das Oberamt schickte einen „Presser“, der von Haus zu Haus zog, um die Gelder einzutreiben, mit 40 Kreuzern Zuschlag für seine Bemühungen, wogegen sich schnell ein „Lärmen“ und „Tumultieren“ erhob. Nun ging es um Untertänigkeit und Gehorsam, und dies im Württemberg des für seinen Absolutismus berüchtigten Herzogs Carl Eugen – da waren Hunger und Elend zweitrangig.

Die Meldungen über diese „Aufläufe“ erreichten den Fürsten zur gleichen Zeit, sodass es nur eines Befehls brauchte: An 30 schnelle Husaren, in beiden Städten die „Widerspenstigen“ zu zähmen und Ruhe zu gebieten. Carl Eugen sah wohl, dass politische Brandherde flackerten, deren Lunten in Frankreich gelegt worden waren und die, bevor sie weiterzündeten, gelöscht werden mussten. Für Schiltach berichtet der Geschichtsschreiber Friedrich August Köhler von „der Exekution auf

einige Wochen und einem Schaden von mehreren 100 Gulden“ – die Kosten des Militärs wurden den Einwohnern aufgebürdet. Köhler dazu: „Die Freiheitsseuche aus Frankreich hat die Stadt ins Elend gestürzt. Die Bürger erlaubten sich aufrührerische Handlungen, und erst die Exekution hat sie von ihrem fanatischen Schwindel geheilt.“



*Württembergische Ulanen, 1809. – Wikipedia
(aus: Wilhelm Gleich: Ulanen-Regiment König Wilhelm I., Stuttgart 1909).*

Wie Freudenstadt und Schiltach erging es Dornhan, in das wegen „heimlicher Konventikel“ und „unruhigen Betragens“ 1793 ebenfalls Husaren einzogen. Als „Rädelsführer“ erhielt Pflugwirt Winckler eine Festungsstrafe. Nach Tuttlingen schickte der Herzog sogar 40 Reiter, dazu Infanterie und zwei Kanonen. Auch am badischen Oberrhein wurde auf diese Weise „exekutiert“: 1789 in Durbach, 1790 in Renchen. Der Einmarsch geschah „mit Kanonen, blanken Säbeln, gespannten Hähnen und brennenden Luntten. Die Einwohner standen an der Straße, totenblass und fast alle Gesichter mit Tränen benetzt.“ Die Häuser wurden auf Waffen durchsucht, die Bewohner verhört, „Schuldige“ abtransportiert.

„Freiheitsseuche“, „fanatischer Schwindel“ – Pfarrer Köhler positionierte sich klar gegen die „unbotmäßigen Bürger“. Wie aber rechtfertigten sie ihre „aufrührerischen Handlungen“? Hatten sie etwa gehört, dass man in Frankreich nicht mehr „tanzen muss, wie die Herren aufspielen“? Wollten sie Verschwendung, Korruption und Willkür nicht länger hinnehmen? Bei Beschwerden nicht gemaßregelt werden oder mit „unterthänigst“ unterzeichnen müssen? Wussten sie von den Extra-Privilegien, die Wenige Reichtümer anhäufen, Viele aber in Armut geraten ließen? Sollten sie despotische Steuerpresser einfach weiter walten lassen?

In Frankreich sprach man jetzt auch von „Rechten des Menschen und des Bürgers“, verkündet am 26. August 1789, gerade, als rechts des Rheins Soldaten hoch zu Ross und mit Kanonen aufzuziehen. Wie wenn in einem Moment zwei unterschiedliche Entwürfe politischer Gestaltung aufeinandergetroffen wären und miteinander gerungen hätten: Die Funken vom Westen hatten gezündet, die Ideen von Freiheit und gleichem Recht für alle waren auf fruchtbaren Boden gefallen – wurden dann aber mit Macht ausgetreten. Dennoch hat „1789“ auch in Baden und Württemberg seine Bedeutung und verbindet sich mit all den Orten, wo man in dieser „Freiheitsseuche“ ein Mittel zum Besseren sah, bevor die Säbel der Husaren sie trafen. Um Demokratie und Rechtsstaat musste auf dieser Seite des Rheins weiterhin gekämpft werden.

Literatur:

- *Franz Xaver Vollmer, Was wollten die Ortenauer 1789? Untersuchung der Beschwerdepunktionen (Gravamina) unter Berücksichtigung der Vor- und Ereignisgeschichte, in: Oberrheinische Aspekte des Zeitalters der Französischen Revolution, hg. von Meinrad Schaab, Stuttgart 1990, S. 85-289.*
- *Axel Kuhn (Hrsg.), Volksunruhen in Württemberg 1789-1801, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991.*

*Dieser Bericht erschien erstmals am 10. Juli 2021 im
Wochenendjournal („Zeitreise“) des „Schwarzwälder Bote“*